



the architecture of human nature

INDIVIDUAL SYSTEMICS

Artho Wittemann:

**Gute Menschen – schlechte Welt:
warum Gut-Sein nicht ausreicht, um die Welt zu verbessern**



Inhalt

Gute Menschen – schlechte Welt: warum Gut-Sein nicht ausreicht, um die Welt zu verbessern	1
1. Kapitel: Auf dem Weg zu einer besseren Welt	3
2. Kapitel: In der Grauzone.....	5
3. Kapitel: Die Spieler im System der Psyche	8
4. Kapitel: Blinder Wille	11
5. Kapitel: Im Garten der Innenwelt	13

1. Kapitel: Auf dem Weg zu einer besseren Welt

Die Welt ist voll von guten Menschen - und das schon ziemlich lange. Fast alle Religionen, spirituellen Bewegungen, Bewusstseins-Schulen, Philosophien, Bildungsprojekte und politische Initiativen zielen in die eine Richtung: den Menschen zu einem besseren Wesen und die Erde zu einem besseren Platz zu machen. Bei so viel Aufwand und Anstrengung müsste es doch eigentlich langsam einmal so weit sein. Aber wie der Horizont scheint sich der Abstand zu diesem Ziel mit jeder neuen Anstrengung weiter nach hinten zu schieben.

Wenn wir nach außen blicken, in den Spiegel der Welt, sehen wir sehr deutlich, dass mit uns etwas nicht stimmen kann. Die riesigen Schuldenberge, auch der entwickelten Länder, die ungerechte Verteilung des Reichtums, die Verschmutzung der Meere mit Giftstoffen und Plastikmüll, die Abholzung der Wälder und die Erosion der Böden, die Schadstoffbelastung der Luft, die vielen Kriege und eingefrorenen Konflikte, die Millionen von Flüchtlingen. Einige dieser Problem werden auf einer übergeordneten Ebene erzeugt – in der Politik oder in der Finanzwelt etwa - auf die der Einzelne kaum Einfluss hat. Aber auch auf diesen übergeordneten Ebenen entscheiden und handeln ja Menschen, die durchaus als gute Menschen angesehen werden wollen. Aber was ist schon gut und was nicht? Napoleon, ja sogar Stalin und Hitler haben immer noch millionenstarke Fan-Clubs: der Dalai Lama und Nelson Mandela auch. Dazwischen liegt die ganze Bandbreite menschlicher Gemeinheit und Güte.

Und auf der ganz normale Ebene unserer alltäglichen Lebensrealität geschehen noch mehr Dinge, die nicht leicht einzuordnen sind. Wir wissen zwar, dass der Schnäppchen-Preis des eben schnell mal gekauften T-Shirts nur unter menschenverachtenden Bedingungen erzielt werden konnte; wir wissen, dass die Fernreise, die wir nur zu unserem Vergnügen machen, der Umwelt schadet; wir wissen, dass wir mit einem kleineren Auto oder einem einfacheren Smartphone genauso gut zurecht kommen würden.

Die schiere Masse von relativ kleinen Akten der Vorteilsnahme und

Verschwendung summiert sich weltweit zu riesigen Problemen. Die immer schneller wachsende Ausbeutung und Verschwendung durch billige und noch billigere Lebensmittel, Kleider und Elektrogeräte; die Selbstausbeutung, die mit den modernen Medien in unser Leben kommt und die private Lebensbereiche immer tiefer durchdringt und kommerzialisiert – all dies ist uns durchaus bewusst, und doch wird es immer mehr und nicht etwa weniger.

Wie kann das sein, bei so vielen guten Menschen? Wann dreht sich das Blatt hin zu einer Welt, die wirklich in Balance ist?

Kennen Sie einen einzigen Platz auf dieser Erde, an dem alles in Ordnung ist? Manchmal scheint es so: wenn wir verliebt sind, oder auf Reisen, oder in einer besonderen Gemeinschaft. Aber wenn wir genau hinsehen, dann merken wir, dass das Gut-Sein der Situation damit erkaufte ist, dass einige elementare Aspekte des Menschseins ausgeschlossen werden.

Die Verliebten haben ihre tieferen Auseinandersetzungen noch vor sich; die Reisenden sind in der privilegierten Situation jederzeit weiter fahren zu können; die besonderen Gemeinschaften leben nach Regeln, die niemals für alle Menschen gelten können.

Wenn wir alle, die wir hier versammelt sind, bestimmen könnten, wie diese Welt beschaffen sein soll – wäre sie dann ein richtig guter Platz? Sind wir alle hier überwiegend gut? Und kommt aus unserem Gut-Sein dann auch etwas richtig Gutes in die Welt?

Ich habe lange gesucht, aber ich kenne keinen einzigen Platz auf der Welt, wo dauerhaft und umfassend alles in Ordnung ist. Das erkennen zu müssen führt mich zu meiner zentralen Frage: ob es reicht, ein guter Mensch zu sein. In meiner Definition sind die guten Menschen die, die sich dafür einsetzen, dass es ihnen selbst, möglichst vielen anderen Menschen und der Erde als Ganzes gut gehen möge.

Zu diesem Ziel sehe ich nur zwei plausible Wege: entweder wir müssen unsere Anstrengungen noch etwas verstärken. Noch mehr Engagement und Hilfsbereitschaft, noch mehr Hilfe zur Selbsthilfe, noch mehr Umweltschutz. Dazu

bessere Logistik, effizientere Technik, billigere Medikamente und fairere Handelsbedingungen. Das ist die gängige Logik, die uns mit dem Versprechen beruhigt: strengt Euch ein wenig mehr an, bald ist es soweit.

Oder, zweiter Ansatz: da ist etwas grundsätzlich nicht in Ordnung mit unserem Gut-Sein. Das Nicht-Genügen ist Teil seiner Natur. Und solange wir das nicht verstehen, werden wir der Fata Morgana einer guten Welt hinterherlaufen wie der Esel einer Karotte. Der Esel läuft nur deshalb, weil er nicht sieht, wer die Karotte hält.

Wenn ich der ersten Erklärung folgen würde, die besagt, dass wir uns nur noch etwas mehr bemühen müssen, dann könnte ich ihnen jetzt Hinweise und Tipps geben, wie Sie ihre positiven, liebevollen, unterstützenden, wertschätzenden und mitfühlenden Qualitäten stärken können. Was Sie tun können, um effektiver ein guter Menschen zu sein. Das wäre nicht falsch. Es würde wohl dazu beitragen, die Welt ein wenig zu verbessern.

Aber weil dieser Ansatz schon so lange von so vielen Menschen verfolgt wird, möchte ich Ihnen einen neuen Vorschlag machen: versuchen wir, unseren eigenen guten Willen genauer zu verstehen.

2. Kapitel: In der Grauzone

Die meisten Menschen sehen aus dem Abstand betrachtet ja richtig gut aus. Sie lächeln, sie scherzen, sie geben sich verständig, interessiert und höflich. Sie haben einen anständigen Beruf, sind anständig gekleidet und haben anständige Hobbys. Sie würden auch der Aussage zustimmen, dass es möglichst vielen Wesen und der Erde als Ganzes gut gehen möge, nicht nur ihnen selbst. Viele können sogar nachweisen, dass sie konkret etwas für dieses Ziel tun. Sie helfen Nachbarn oder Flüchtlingen, sortieren Müll, engagieren sich im Umweltschutz, fahren mit dem Zug, investieren in ihre Bewusstseinsentwicklung oder spenden Geld für gute Projekte. Wenn wir dann langsam näher kommen, und einen Menschen und seine Lebensumstände besser kennenlernen, betreten wir eine Grauzone, in der das

Gute und das Nicht-So-Gute untrennbar ineinander verwoben zu sein scheinen. Anständige und engagierte Menschen können sich als überraschend egoistisch, unzuverlässig, engstirnig oder faul erweisen. Sie entpuppen sich als arrogante Angeber, als wehleidige Egoisten oder als verantwortungslose Draufgänger. Hier scheint es ganz darauf anzukommen, welche Perspektive wir einnehmen: ist das Glas halb voll oder halb leer? Jeder Mensch hat doch gute und schlechte Seiten. Wir sind doch alle nur Menschen. Der meint das doch nicht so. Kein Mensch ist perfekt, jeder hat seine Fehler. Im Grunde wollen wir doch alle das Gleiche. In dieser Grauzone bleibt man stecken wie der Held in der Dornenhecke auf dem Weg zu Dornröschen. Irgendwann kommt dann ein Motivationstrainer vorbei und ermuntert uns, nicht aufzugeben bei dem Versuch, ein besserer Mensch zu werden und eine bessere Welt zu erschaffen.

Was wir meist nicht wissen: diese Grauzone ist kein Unfall. Sie ist nicht das zufällige Nebenprodukt eines komplexen Systems. Im Gegenteil: sie ist das zentrale Gestaltungsprinzip vieler lebendiger Systeme. Die Psyche liebt diese Grauzone und sie ist aktiv an ihrer Entwicklung beteiligt. Wie ein Fisch-Schwarm, der so groß, schnell und wendig ist, dass man den einzelnen Fisch nicht mehr erkennen und fangen kann, erzeugt jede Psyche eine raffinierte Gleichzeitigkeit, Ambivalenz und Undurchsichtigkeit. So verbirgt sie ihre tieferen Haltungen und ihre eindeutigen Absichten. So hält sie aber auch unser eigenes Bewusstsein fern von unserer inneren Realität. Weil auch unser eigenes Bewusstsein in der Grauzone hängen bleibt, wissen wir nie genau, ob wir wirklich gute Menschen sind. Der Zustand der Welt spricht ja dagegen. Aber vielleicht sind es ja doch vor allem die anderen, die daran schuld sind?

Um Klarheit zu schaffen, müssten wir also diese Grauzone, diese Gleichzeitigkeit von irgendwie gut und irgendwie doch nicht so gut, durchdringen. Dafür müssen wir verstehen, nach welchen Regeln sie aufgebaut ist.

Die wichtigste Grundlage dafür lautet: die Psyche ist ein lebendiges System. Sie besteht, wie die ganze Welt auch, aus vielen unabhängigen Spielern. Wir haben nicht einen einzigen Willen; wir haben viele konkurrierende Willenszentren in uns, die sich wie komplett eigene Personen verhalten. Diese inneren Personen haben

unterschiedliche Bedürfnisse und Fähigkeiten. Manche sind ernst und zielorientiert, andere verspielt, wieder andere spirituell oder ganz auf Beziehung zu anderen Menschen ausgerichtet. Und jede von ihnen versucht, sich zu behaupten und zu entfalten.

Eine, zwei oder drei von ihnen sind das Empfangskomitee für die Welt. Sie vermitteln den anständigen und normalen Eindruck, den wir gerne machen. Sie verstehen, was von einem guten Menschen erwartet wird und sie sind bemüht, es zu erfüllen. Erst wenn man einen Menschen näher kennen lernt, kommen langsam noch die anderen Kräfte zum Vorschein. Sie halten sich solange hinter dem Empfangskomitee versteckt, bis sie sicher sind, dass sie ihre Neigungen und Eigenheiten relativ gefahrlos zeigen können: zum Beispiel wenn die Hochzeit vorbei ist und der Alltag beginnt oder wenn die Probezeit geschafft und der Anstellungsvertrag unterschrieben ist, oder wenn gerade keiner zuschaut. Am deutlichsten zeigen sie sich bei Menschen, die sich ganz unangreifbar wähnen. Die Haltungen, die dann sichtbar werden, sind meist etwas weniger nobel, kultiviert und aufgeklärt. Und hinter ihnen verstecken sich noch andere. Die kommen nur zum Vorschein, wenn existentielle Gefahr droht. Und hinter denen verstecken sich die, die gar niemand mehr zu Gesicht bekommen soll.

Das System Mensch hat also eine sichtbare Oberfläche – das Empfangskomitee -, einige Zwischenebenen und eine versteckte Tiefe, wo niemand mehr hinkommt. So etwas lieben die Inneren Personen. Jetzt können sie so erscheinen, wie sie sollen und trotzdem das tun, was sie wollen. Die einzelnen Spieler können sich blitzschnell abwechseln, sie können unerkant aus dem Hintergrund heraus agieren oder sie können so tun, als wären sie überhaupt nicht da.

Wie in einem Fisch-Schwarm braucht das keinen übergeordneten Willen. Die einzelnen Teilnehmer des Systems machen das instinktiv. Im Unterschied zu einem Fisch-Schwarm sind unsere einzelnen Willen aber viel differenzierter und gegensätzlicher – und intelligenter. So werden nicht nur unsere Mitmenschen verwirrt, sondern wir selbst gleich mit.

3. Kapitel: Die Spieler im System der Psyche

Wir haben jetzt einen entscheidenden Schritt im Verständnis der Grauzone getan: wir haben verstanden, dass die verwirrende Gleichzeitigkeit von gut, weniger gut und gar nicht gut einem bestimmten Muster folgt, das von verschiedenen Akteuren in einem selbst-organisierten Spiel erzeugt wird.

Aber das reicht noch nicht, denn wir müssen ja herausfinden, wie gut oder nicht gut die Spieler im Einzelnen sind. Dazu müssten wir sie auch einzeln untersuchen und befragen. Interessanterweise ist das gar nicht so schwer. Am leichtesten ist es, wenn wir mit dem sichtbarsten Vertreter des Empfangskomitees beginnen, denn der ist ja sowieso meist zu sehen.

Wir müssen nur genau hinschauen: *wie* benimmt sich dieser Teil eines Menschen, der ganz an der Oberfläche des Systems ist? Ist er lustig oder scheu oder entgegenkommend? Noch genauer: falls er lustig ist, *wie* genau ist er lustig? Macht er Scherze über sich, über andere oder über Situationen? Sind die Scherze derb oder feinsinnig? Falls ein Mensch scheu erscheint: wie genau ist die Person scheu? Indem sie nichts sagt? Oder indem sie Nichtssagendes sagt? Indem sie dem Blick ausweicht? Wenn sie entgegenkommend wirkt: wie genau ist sie entgegenkommend? Mit einer servilen Haltung oder mit einer proaktiven Frische?

Warum wollen wir das jetzt so genau wissen? Um es benennen zu können? Nein, viel mehr: um selbst so werden zu können! Wir schleusen uns nämlich jetzt in das System eines anderen Menschen ein, indem wir einem Teil von ihm – dem gerade sichtbaren Teil – ganz ähnlich werden. Auf einmal sind da zwei von ihnen. Und der eine Spieler – das bin ich – richtet seine ganze Aufmerksamkeit auf den andern Spieler – das ist der Teil im Gegenüber.

Das ist eine ganz neue Erfahrung für ihn. Er kann jetzt sagen und tun was er will: ich bleibe diesem einen Willen als sein Doppelgänger auf den Fersen. Ich verfolge kein Ziel außer dem einen: herauszufinden, *wer* er ist.

Als ausgebildetes Mitglied des Empfangskomitees mit mehreren Jahrzehnten Erfahrung weiß der Teil natürlich genau, was er tun muss, um mich ruhig zu

stellen. Mit Scherzen oder Scheuheit, Eifer oder Trägheit, Freundlichkeit oder Ungerührtheit oder was auch immer seine bevorzugte Art ist, die Welt zu empfangen. Und ich bleibe da, immer hart am Ball, immer ähnlich wie er und immer in Zustimmung zur jeweiligen Situation. Es entspinnt sich ein Dialog zwischen uns, der mehr einem Tanz ähnelt, als einem Gespräch, denn wir führen diesen Dialog gleichzeitig in fünf Sprachen: der Körper, die Emotionen, innere Bilder und die Energie-Ebene nehmen daran genauso Teil wie das gesprochene Wort. Das kann manchmal richtig lustig werden, der gemeinsame Tanz von zwei so ähnlichen Tänzern.

Nehmen wir an, in diesem Fall ist mein Vortänzer ein besonders eifriger Entgegenkommer. Ich wühle in meinem Fundus und grabe den eifrigen Entgegenkommer in mir selbst aus. (Fällt mir nicht schwer, habe ich wirklich). Da kommen sich jetzt zwei gegenseitig sehr eifrig entgegen. Sie beteuern sich beiderseits, zu allen möglichen Entgegenkommen bereit zu sein; nicht nur hier und jetzt, auch später wieder und auch andern gegenüber. Sie erzählen sich gegenseitig von den Freuden des Entgegenkommens, von ihrem Kampf um mehr Miteinander, von ihren Beiträgen und Initiativen für eine bessere Welt, von ihrer selbstlosen Haltung. Das klingt alles sehr schön und wahr. Hier haben sich mal zwei echte Freunde der Menschlichkeit getroffen.

Merkwürdig ist nur: obwohl wir einander nun so ausgiebig und gegenseitig entgegenkommen, will sich so gar kein Gefühl von Verbundenheit oder Nähe einstellen. Zwar gehen unsere Gedanken, Erinnerungen und Beteuerungen, ja sogar die Gefühle, die wir ausdrücken, alle in Richtung Gemeinsamkeit – nur entsteht sie nicht wirklich zwischen uns. Ich bringe diese Wahrnehmung ins Spiel: „So richtig verbunden fühle ich mich aber trotz allem nicht mit Dir“, sage ich zu ihm. Zu unserer beider Erstaunen verdüstert sich seine Stimmung. „Natürlich nicht!“ entgegnet er, sichtlich genervt - und selbst überrascht von seiner eigenen Antwort. „Darum geht es doch auch gar nicht!“

Aber worum sollte es denn sonst gehen für einen Willen, der so offensichtlich mit Entgegenkommen beschäftigt ist? Wir wissen es beide nicht.

Das können wir an dieser Stelle auch noch nicht wissen. Um es zu erfahren, tanzen

wir gemeinsam weiter, aber unser Tanz hat sich jetzt verändert: Die etwas genervte Stimmung und die deutliche Wahrnehmung des Abstandes zwischen uns beziehen wir in den Tanz mit ein. Und je länger wir tanzen umso deutlicher wird es, dass dieser Wille eigentlich in Ruhe gelassen werden will – und das ist das genaue Gegenteil dessen, was er am Anfang behauptet hat. Am Ende eines langen Tanzes, der uns in tiefere Schichten dieses Willens geführt hat, kann er den erstaunlich schlichten, wahren und eindeutigen Satz sagen: „Ich gebe Euch, was ihr wollt, damit ihr mich in Ruhe lasst!“

Der ganze Mensch, zu dem dieser Wille gehört, ist jetzt mehr als erstaunt. Immer hatte er sich für jemanden gehalten, der den anderen entgegenkommt; der mehr gibt als nötig und der mehr gibt als die meisten. Und jetzt muss er einsehen, dass er sich genau damit die anderen vom Leib hält. Dass er gibt, um das Eigentliche *nicht mehr* geben zu müssen. Der Tanz ist jetzt noch nicht zu Ende. Es fehlt noch eine Runde. Wir wissen jetzt, dass der Wille, der an der Oberfläche ein großer Entgegenkommer ist, in der Tiefe ein Verweigerer ist. Aber was er verweigert, und warum, ist noch unklar.

Wir tanzen gemeinsam in die Verweigerung – ein mühsamer, schleppender, zäher Tanz, der sich kaum von der Stelle bewegt. Am liebsten würde er jetzt ganz aufhören, aber ich lasse ihn nicht, ich dränge ihn, weiter zu tanzen. Und langsam entspinnt sich aus seinem zähen Schlurfen und den schlaffen Gesten erst ein Schubsen, ein Gerangel, dann ein drängendes Schieben, ein verdrucktes Drohen; dann ein entschlossenes Aufrichten und dann ein wütender Ausruf: „Geh weg! Lass mich atmen! Ich bin anders als ihr! Ich bin ich!“

Wie ein Krieger, der die Ketten seiner Gefangenschaft sprengt und seine Freiheit zurückerobert, steht er in etwas ungestüme Kraft vor mir. Er weiß wieder, wer er einmal war - und wer er immer noch ist. Diese Entdeckung macht ihn glücklich. Er tanzt jetzt einen neuen Tanz, den Tanz seiner Eigenständigkeit, Kraft und Würde – und er teilt ihn mit mir. Jetzt erst gibt er wirklich. Er gibt sich selbst.

4. Kapitel: Blinder Wille

Dies ist die zweite große Einsicht auf unserem Weg, die Grauzone zu verstehen, die die Psyche erzeugt: nicht nur das System als Ganzes hat eine sichtbare Oberfläche, mehrere Zwischenebenen und eine verborgene Tiefe. Nein! Jeder einzelne Mitspieler im System hat ebenfalls eine sichtbare Oberfläche, mehrere Zwischenebenen und eine verborgene Tiefe. Der Wille an der Oberfläche des Spielers ist nicht identisch mit seiner tieferen Natur. Im Vergleich zu seiner tieferen Natur ist der Wille an der Oberfläche verdreht, abgeschwächt oder sogar in sein Gegenteil verkehrt. Jeder Spieler erzeugt seine eigene Grauzone. Das Resultat ist, dass der Spieler den Zugang zu seiner tieferen Kraft und Liebe verloren hat. Er kann und er will sich selbst nicht mehr geben.

Aber die einzelnen Spieler in uns wissen das nicht. Ihr Bewusstsein erfasst nur einen winzigen Teil ihrer eigenen Realität. Sie besitzen einen extrem entschlossenen Willen und sind dabei blind wie ein Maulwurf. Aus dieser Blindheit heraus verfolgen sie Ziele, die sie selbst nicht kennen und verstehen.

Unser Entgegenkommer verfolgt entschlossen das Ziel, in Ruhe gelassen zu werden. Dazu benutzt er das Entgegenkommen als Werkzeug: wenn ich Euch etwas Kleines gebe, oder wenigstens etwas Kleines verspreche, ohne dass ihr darum bitten müsst, dann lasst ihr mich anschließend in Ruhe. Dieses Geben ist kein wirkliches Geschenk, kein potenter Beitrag. Es ist ein Deal, bei dem jeder letztlich leer ausgeht.

Wenn Sie in die Welt schauen, dann sehen Sie dieses Prinzip überall. Auf dem Shampoo im Supermarkt steht: Neu! Jetzt mit wertvollem Mandelöl! Darunter ist das Bild einer prallen Mandelblüte zu sehen. Im Kleingedruckten, auf der Rückseite, sehen Sie, dass das Mandelöl nur in homöopathischer Dosis enthalten ist, der Hauptteil sind billige chemische Produkte. Im Garnichtgedruckten steht, dass das Mandelöl zu den billigst möglichen Preisen, unter Ausbeutung von illegalen Wanderarbeitern, einem sinkenden Grundwasserpegel und hohem Pestizideinsatz gewonnen wird. Das Ganze nennt sich offiziell WIN-WIN: wir haben das wertvolle Mandelöl, oder wenigstens das Gefühl, Mandelöl zu bekommen,

ohne dass wir viel dafür zahlen, und der Hersteller bekommt einen satten Gewinn und ein gutes Image dazu. Wenn eine NGO nachhakt, wie das Öl denn produziert wird, wird der Hersteller offizieller Unterstützer der NGO und setzt deren Umwelt-Label auf die Packung. Parallel dazu entwickelt er eine eigene Öko-Linie. Die macht zwar nur einen winzigen Bruchteil seiner Produktion aus, aber jetzt kann er immer darauf verweisen, wenn seine schlechten Praktiken angeprangert und guten Absichten angezweifelt werden. Er erschafft eine eigene Grauzone mit so verwirrender und gegensätzlicher Gleichzeitigkeit, dass alle Angriffe darin stecken bleiben.

Die Grauzone beruht immer auf dem gleichen Prinzip: das Geben dient zur Tarnung des Nehmens, aber das Nehmen ist weit größer als das Geben. Es ist das Prinzip der versteckten Ausbeutung.

Die Automobilindustrie entwickelt sparsamere Motoren und wirbt mit dem niedrigen Verbrauch. Gleichzeitig verkauft sie so viele und so riesige Spaßautos in die ganze Welt, dass der Spareffekt schnell überholt wird.

Von all dem Elektro-Schrott, den wir im Wertstoffhof mit gutem Gewissen abgeben, tauchen wenig später sechs Millionen Tonnen auf afrikanischen Müllhalden wieder auf – jedes Jahr.

Kaum entwickelt sich das Internet zu einem weltweiten Forum, das alle mit allen verbindet, tauchen junge coole Firmen auf, deren Macht- und Monopolanspruch alles in den Schatten stellt, was Coca-Cola und Goldman Sachs in den letzten 100 Jahren versucht haben. Der Spruch dazu heißt „Don't be evil“. Das Kleingedruckte heißt: und nimm so viel Du kannst.

Das ist leider die Natur des Menschen, heißt es dann, untermauert mit einigen Statistiken, und dabei belässt man es.

Wir merken aber immer deutlicher, dass die Spielräume enger werden. Die Welt wird kleiner, die Ressourcen weniger, die ungelösten Konflikte nehmen zu. Die unzähligen Grauzonen-Tricks summieren sich zu einer katastrophalen Welle. Wir können es uns eigentlich nicht mehr leisten, nur so zu tun, als würden wir geben. Wir müssen uns unserer eigenen inneren Realität zuwenden und heraus finden,

wie wir, als ganz normale und offensichtlich gute Menschen, an der Ausbeutung der Welt beteiligt sind – ohne genau zu wissen wie und wieso.

5. Kapitel: Im Garten der Innenwelt

Kehren wir zurück zu unserem Entgegenkommer. Wir haben nun etwas Licht und Eindeutigkeit in die Grauzone gebracht, zumindest an dieser einen Stelle. Jetzt können wir uns fragen: Ist der Wille, den wir gerade erkundet haben, gut oder schlecht oder beides? Wie sind das Gute und das Schlechte miteinander verwoben? Welche Auswirkungen hat das auf das Leben der ganzen Person und auf ihre Umwelt?

Wir erinnern uns an die Definition: gut ist ein Mitspieler, wenn er will, dass es ihm selbst und den anderen Mitspielern gut geht, wobei wir die Erde und die Menschheit mit in das ganze System einschließen.

Der Entgegenkommer wollte an seiner Oberfläche ganz ausdrücklich, dass es seiner Umwelt gut geht. Er hat ja sogar geholfen, die Dinge für andere zu verbessern. Etwas tiefer aber war er enttäuscht und verschlossen. Da war ein Bereich in ihm, wo er gar nichts mehr geben und nichts mehr nehmen wollte. Ein toter, trauriger aber trotzdem sehr entschlossener Bereich, in den kein Leben und kein Licht mehr dringen konnte. Da ging es ihm nicht gut und seiner Umwelt auch nicht. Und noch tiefer war seine eigentliche Lebensquelle: voller Kraft, Eigensinn und Liebe. Diese Kraft und Liebe hatte der Spieler selbst vor der Welt verborgen gehalten – ohne es zu wissen. Es ist so als ob jemand einen Goldschatz vergraben hätte, um ihn in Sicherheit und zu bringen. Zuerst vergisst er, wo die Stelle war, dann vergisst er, was er eigentlich vergraben hat und dann vergisst er, dass er überhaupt etwas vergraben hat.

Für diesen Willen ist all dies kein Problem, sondern eine Lösung. Wir machen ihm auch keinen Vorwurf. Sein unbewusstes chronisches Nein zum Leben und die darüber liegende, letztlich impotente Pose des Gebens, sind ganz von alleine entstanden. Sobald dem Entgegenkommer aber klar geworden ist, was er da im

Dunkel des Unbewussten gemacht hat, kann er anfangen, seine Haltungen zu reflektieren. Er bemerkt jetzt zum ersten Mal die Vor- und die Nachteile seiner Lösung. Er nimmt wahr, was es ihn selbst kostet, auf sein tieferes Geben zu verzichten und er nimmt wahr, was es die Menschen um ihn herum kostet. Zum ersten Mal versteht er, warum die Anderen trotz seines so offensichtlichen Einsatzes leer ausgehen. Jetzt kann er sich aus eigenem Willen verändern. Er nennt sich jetzt auch nicht mehr Entgegenkommer. Er weiß jetzt, dass er eigentlich ein Kämpfer für Selbstbestimmung ist und nennt sich „Nelson“.

Der Entgegenkommer alias Nelson war ja nur Teil des Empfangs-Komitees. Hinter ihm leben noch ganz andere Willenskräfte, jeder ein Kaliber der ganz eigenen Art. Wir können nun auf die gleiche Weise die Psyche dieses Menschen systematisch weiter untersuchen.

Bei jeder neuen Begegnung sehen wir das gleiche Prinzip: fast jede Innere Person hat eine Oberfläche, die ihre ursprüngliche Natur verbirgt und nur noch in verdrehter Form zum Ausdruck bringt. Fast jede von ihnen fährt mit mindestens einem Fuß auf der Bremse oder sie gibt an den falschen Stellen Gas oder kann das Lenkrad nur noch in eine Richtung drehen.

Die Innenwelt eines jeden Menschen ist ein Dschungel an unbewussten, einseitigen und chronisch gewordenen Haltungen, von denen fast jede an einer entscheidenden Stelle Nein zum Leben oder zu den Menschen sagt. Ein riesiges Durcheinander ist die Folge. Wir erzeugen dieses Durcheinander selbst.

Aber – und das ist die wirklich gute Nachricht - wir können unsere Innenwelt systematisch untersuchen und aufräumen. Wir können die absichtliche Verwirrung der Grauzone durchschauen und ihre darin verborgenen Haltungen sichtbar machen – die guten, die nicht so guten und die gar nicht guten.

So eine Untersuchung führt uns in die Tiefe der einzelnen Willens-Quellen, wo ihre ursprüngliche essenzielle Natur verborgen liegt. Ein Essenz-Wille ist in sich köstlich, nährend und befriedigend. Er hat Lust, sich direkt mit seinem Gegenüber zu verbinden. Er hat Lust, seine Eigenart ins Spiel zu bringen. Und er hat Lust, die

Dinge so lange zu behandeln, bis sie wirklich stimmen. Er fühlt es, wenn etwas gut und rund ist und dann erst ist er satt. Diese Art von Beziehung ist kein Deal, sondern ein gegenseitiges Geschenk.

Dies ist ein neuer Weg um unsere Menschlichkeit und Lebensenergie zu kultivieren und zu entfalten. Wie in einem Garten können wir uns jeder Willens-Quelle zuwenden, uns um sie kümmern, sie aufrichten und wieder zum Blühen bringen. Das systematische Aufräumen der Seele erlaubt es uns, die inneren Grauzonen Stück für Stück zu durchdringen und aufzulösen. Je weniger wir die inneren Grauzonen brauchen, umso weniger werden wir sie im Außen erzeugen. Vielleicht wird es uns so möglich sein, eine Welt zu gestalten, die allen gerecht wird, weil wir wieder Lust haben, uns ganz zu geben.